

Eltern und ihre Sternenkinder: Wenn Kinder vor, während oder bald nach der Entbindung sterben, spricht man von Sternenkindern. In Miltenberg gibt es eine Selbsthilfegruppe für betroffene Eltern. Drei Mütter erzählen ihre Geschichte.

Damit Sternenkinder weiter existieren

Gesellschaft: Die Miltenbergerin Jenniffer Hartmann hat eine Selbsthilfegruppe für Eltern gegründet

Von unserer Redakteurin
JULIE HOFMANN

MILTENBERG/KLEINHEUBACH. »Ein Kind vor, während oder kurz nach der Geburt zu verlieren, ist das Unbegreiflichste, was passieren kann.« Sozialpädagogin Jenniffer Hartmann weiß, wovon sie spricht. Sie selbst hatte eine Totgeburt (siehe »Sie hat sich...«) und damit ein sogenanntes Sternenkind.

Hartmann weiß, wie wichtig es für die Eltern von Sternenkindern ist, über das Erlebte zu sprechen und sich auszutauschen. Deswegen hat die Miltenbergerin im Oktober vergangenen Jahres die Selbsthilfegruppe »Mein Sternenkind Miltenberg« gegründet. In einem Flyer, der zum Beispiel in der Klinik Erlenbach ausliegt, ist das Ziel der Gruppe formuliert: »Bei gemeinsamer Zeit den Verlust verarbeiten und wieder am Leben teilnehmen können.«

»Ich war überrascht, wie viele sich damals gemeldet haben«, erinnert sich die 40-Jährige, die als Geschäftsführerin des Kreisjugendrings arbeitet. »Als wenn sie darauf gewartet hätten.« Vor der



Gründung der Gruppe habe es kein entsprechendes Angebot im Kreis gegeben. Es gebe zudem nur eine einzige Hebamme, die eine Zusatzausbildung zur Trauer habe. Aktuell sind es acht Personen aus dem ganzen Landkreis, die sich einmal im Monat in den Räumen des Ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienstes Miltenberg mit Sitz in Kleinheubach treffen. Mit zwei weitere Eltern hat Hartmann Mailkontakt. Die Treffen seien offen gestaltet, berichtet Hartmann. Nicht immer seien alle Mütter oder Väter dabei. Laut Hartmann ist »Mein Sternenkind« keine Gruppentherapie, sie betont den Begriff »Selbsthilfegruppe«.

Sternenkinder heißen mancherorts auch Schmetterlingskinder. Der Begriff »Sternenkind« kommt von der kindlich-religiösen Vorstellung, dass die verstorbenen Kinder »in den Himmel« kommen. In Hartmanns Gruppe sind damit Kinder bis zum ersten Lebensjahr gemeint. »Viele wissen gar nicht, dass ein Kind auch bei einem Abbruch ein Sternenkind ist und freuen sich über diese Definition«, sagt Hartmann. Die Treffen in Kleinheubach dauern zwei Stun-

den, von 20 bis 22 Uhr. Sie bringt stets frische Blumen mit. »Damit was Buntes dabei ist, wir sind ja keine Depressionsgruppe«, sagt Hartmann und lacht. In der Gruppe werde gelacht, geweint oder man rege sich zusammen auf.

Anlass dafür gebe es genug, denn Kommentare wie »Es war ja noch kein richtiges Kind« oder »Du hattest ja noch nicht mal einen Mutterpass« hören die Betroffenen laut Hartmann viel zu häufig. »Als ob man das eine Kind durch ein anderes ersetzen könnte«, sagt Hartmann mit Vehemenz. Während der zwei Stunden des Tref-

tig, dass die Väter zu Wort kommen können: »Sie verschwinden häufig völlig aus dem Fokus. Keiner sieht ihnen an, dass sie Väter waren.«

Spuren erzeugen

Jennifer Hartmann legt viel Wert darauf, dass so viele Spuren wie möglich über das Sternenkind erzeugt werden. Dazu gehören für sie der Eintrag ins Stammbuch und Fotos der verstorbenen Kinder. »Damit sie real werden«, so Hartmann. Sie verweist auf die Stiftung Dein-Sternenkind, deren Fotografen innerhalb von Stunden reagierten und »wunderschöne Bilder« von den Kindern machten (siehe »Hintergrund«). »Es sieht dann so aus, als schlafe das Kind«, berichtet die Miltenbergerin. Für ihr eigenes verstorbenes Kind hat sie eine Box zuhause mit selbst gestrickten Socken, dem Krankenhausarmbändchen sowie Fuß- und Handabdrücken. Auch ein eigenes Grab ist ein Zeichen, dass es das Kind gegeben hat. Während früher erst ab einem Gewicht von 500 Gramm bestattet werden durfte, könnten heute auch Ausschabungen beigesetzt werden.

Angehörigen von Sternenkindern gibt die Sozialpädagogin einen Rat: Sie sollen mit den Betroffenen über das Sternenkind reden. »Jeder kennt die Situation: Es ist Omas Geburtstag und das tote Kind steht wie ein riesiger, unsichtbarer Elefant im Raum.« Dabei wäre es viel besser, wenn man die Eltern darauf anspräche. »Wir stürzen dadurch nicht in tiefe Depression«, macht Hartmann mit Nachdruck klar. Man denke ohnehin immer über das Vorgefallene nach. »Ich finde es toll, wenn ich zum Beispiel am Geburtstag meines Sternenkinds eine Whatsapp geschickt bekomme«, sagt Hartmann.

Für die Zukunft hat sie schon einige Pläne. Zum einen will sie aus der Gruppe einen richtigen Verein machen. Auch kreative Zusatzangebote sind geplant. Eine Idee: Die Teilnehmer stellen eine Kerze für ihr Kind her – als Ersatz für die Taufkerze, die sie nie bekommen haben.

Anmeldungen und Infos:
www.meinsternenkindmiltenberg.com
und mein.sternenkind.miltenberg@gmail.com



Jennifer Hartmann aus Miltenberg hat eine Selbsthilfegruppe für Sternenkinder-Eltern gegründet.
Foto: Julie Hofmann



Selbstgestricktes: Die Vorfreude auf ein Kind ist meist groß. Umso schlimmer, wenn das Baby stirbt. Symbolfoto: Jan Woitas (dpa)



Das Logo der Selbsthilfegruppe.
Copyright: Jenniffer Hartmann

fens brennt für jedes verlorene Kind eine Kerze. »Das Kind existiert in dieser Zeit«, bringt es Hartmann auf den Punkt. Der Gruppenleiterin ist es auch wich-

Hintergrund: Angebote im Umkreis – Bundesweite Stiftung

Im weiteren Umkreis gibt es ebenfalls Anlaufstellen zum Thema Sternenkinder:

- In **Aschaffenburg** bietet **Donum Vitae** laut Webseite »vertrauliche, ergebnisoffene und kostenlose psychosoziale Beratung in allen Fragen zu Ihrer Schwangerschaft«. Donum Vitae in Bayern ist eine staatlich anerkannte Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen. Der Verein betreibt eine **Außenstelle in Miltenberg**, die zweimal pro Woche besetzt ist (Montag und Mittwoch). Die Anmeldung erfolgt über Aschaffenburg.
Kontakt: Tel. 06021/446450; <https://aschaffenburg.donum-vitae-bayern.de/beratung-hilfe/psychosoziale-beratung-bei-prenataler-diagnostik>

- In **Kleinostheim** hat sich die **Psychologin und Hebamme Dagmar Weimer** auf psychische Krisen in der Schwangerschaft und nach der Geburt spezialisiert.
Kontakt: E-Mail: dagmarweimer_of@web.de

- In **Frankfurt und Offenbach** gibt es den Verein **»Unsere Sternenkinder Rhein Main«**. Zum Angebot gehören Selbsthilfegruppen, Vätertreffen und Rückbildungskurse.
Kontakt: E-Mail: info@unsere-sternenkinder-rhein-main.de; www.unsere-sternenkinder-rhein-main.de

- Der Verein **»Sternenkinderzentrum Odenwald«** hat seinen Sitz im hessischen **Lautertal-Gadernheim**. Sterbe- und Bestattungsbegleitung sind nur

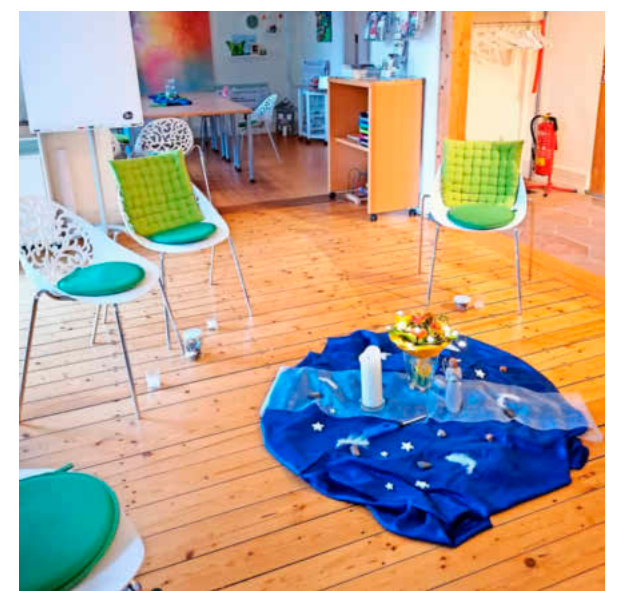
zwei Angebote aus einem vielfältigen Programm.
Kontakt: E-Mail: info@sternenkinderzentrum-odenwald.de; <https://sternenkinderzentrum-odenwald.de>

- **Bundesweit** agiert die **Stiftung »Dein-Sternenkind«**. Dort sind 550 Fotografen engagiert, die laut Webseite auf freiwilliger und unbezahlter Basis arbeiten. Sie fotografieren Sternenkinder und Kinder mit plötzlichem Kindstod. Im Netz erklärt die Organisation, warum ein Bild wichtig ist: »Als Zeugnis für die Existenz des kleinen Menschen« und »als Zeugnis, Eltern zu sein«. Das Bild soll eine »Stütze für die verlassende, optische Erinnerung sein«.

Kontakt: www.dein-sternenkind.eu (juh)



Eine Mutter hält die Hand ihres Babys. Symbolfoto: Marcel Kusch (dpa)



Kerzen und Blumen: der Stuhlkreis der Selbsthilfegruppe »Mein Sternenkind Miltenberg«.
Foto: Jenniffer Hartmann

»Sie hat sich einfach aus dem Leben geschlichen«

Soziales: Drei Mütter erzählen von ihren Sternenkindern und warum ihnen die Selbsthilfegruppe guttut

Anonym (23) aus dem Kreis Miltenberg: »Am 17. August 2018 ist meine Tochter Josefina zum Sternenkind geworden«, sagt die 23-Jährige. Ihre Tochter hatte das Turner-Syndrom und damit nur ein funktionsfähiges X-Chromosom. Die Chancen dafür stünden eins zu einer Million. »Wir hatten den Jackpot.« Die junge Mutter wollte nicht abtreiben. »Ich konnte es nicht übers Herz bringen, ich akzeptiere das Kind so, wie es ist.« In einer Zeitung stieß die 23-Jährige dann auf eine Annonce der Selbsthilfegruppe, zu der sie mit dem Vater geht. Die beiden haben sich mittlerweile getrennt. »Die Gruppe gibt uns ein gutes Gefühl, man kann sich selber sein. Die Trauer wird nie verschwinden, aber in der Gruppe fühle ich mich aufgehoben.«

Jennifer Hartmann (40) aus Miltenberg: Die jetzige Leiterin der Selbsthilfegruppe und ihr Mann wussten von Beginn der Schwangerschaft an, dass ihr Kind Trisomie 18 hat. Spätestens nach der Geburt würde es Organversagen bekommen. Sie entschlossen sich, das Kind weiterzutragen. Eine Abtreibung war für sie »keine akzeptable Lösung«. Grundsätzlich sieht Hartmann Pränataldiagnostik kritisch: »Frauenärzte schicken einen dort hin, sagen aber nicht, wie man mit dem Ergebnis umgehen soll.« Für die Eltern war es wichtig, viel mit ihrem ungeborenen Sohn zu erleben. Beim Urlaub in Südtirol fielen ihnen viele Straßen mit dem Namen »Valentin« auf – damit war der Name für ihren Sohn gefunden. Valentin kam in der 37. Woche zur Welt, er wog nur ein Kilo und war wohl eine Woche zuvor gestorben. Er ist in Miltenberg beerdigt, auf seinem Grab stehen ein Windrad und ein Weidenbäumchen. Seine Mutter und seine Brüder Kilian und Ludwig besuchen ihn dort regelmäßig.

Stefanie Hock (33) aus Seckmauern: Die 33-Jährige hat ihre zweite Tochter in der 36. Schwangerschaftswoche verloren. »Sie hat sich einfach aus dem Leben geschlichen«, erinnert sich Stefanie Hock. Sie hatte keine Bewegungen mehr gespürt, der Arzt stellte fest, dass das Kind keinen Herzschlag mehr hatte. »Ich habe sie still zur Welt gebracht und nicht obduzieren lassen.« Hocks Tochter liegt in Seckmauern begraben. Vor kurzem hat sie ihr drittes Kind gesund zur Welt gebracht, ein »Regenbogenbaby«, wie sie es nennt. Hock ist seit dem ersten Treffen bei der Selbsthilfegruppe dabei und will weiterhin mitmachen. »Der Austausch ist schön und tut mir gut.« (juh)